

des Denkens vollzieht, aber geradezu nicht, um zu denken im Sinne des Begreifens, Schließens, Urteilens, sondern geradezu denkend sein zu lassen.“ (13) In konsequent aufeinander aufbauenden Untersuchungsschritten gelangt der Verf. auf der Grundlage zahlreicher Einzelanalysen und in einer auf einer breiten Textkenntnis basierenden Zusammenschau zu einer in sich stimmigen Gesamtinterpretation. Der auf die „Einleitung“ (11–36) folgende 1. Teil der Arbeit beschreibt Intention und Methode des Eckhartschen Ansatzes („Das philosophische Anliegen Eckharts als Einweisung in das Bedenken des Grundes“, 37–106). Der zweite Teil entfaltet in einer vorwiegend werkimmanenten Interpretation und Systematisierung Eckharts Rede von „Grund“ und „principium“ als Schlüssel zum Verständnis des Gesamtzusammenhangs („Denken von Grund und principium“, 107–285). Der 3. Teil sammelt den Ertrag der Untersuchung und bestimmt in einem phänomenalen Aufweis Grundzüge und in einer abschließenden Zusammenfassung „Strukturen“ der „Grund-Erfahrung“ („Erfahren des Grundes“, 286–351). Der Verf. rekonstruiert die seinsverleihende Ursprungsbeziehung als eine dynamische Einheit des Vollzugs, als Beziehungsgeschehen. „In Eckharts Grund-Denken und Grund-Erfahren ist die Dichotomie von Sein und Erkennen verschwunden, weil in der Einheit der Erfahrung aufgehoben.“ (312) Dies hat Konsequenzen für die Vermittlung: Eckhart spricht so, „daß seine Hörer sich auf den Weg machen können, daß er sie ermutigt, sich einzulassen auf Erfahrung, statt sich im Wissen auszuruhen.“ (329) Es hat auch Konsequenzen für die Auslegung: „Eckhart ‚verstehen‘ . . . kann nur, wer seine Gedanken nicht nur ‚begreift‘, sondern nachvollzieht“ (170). Die vorliegende Untersuchung lädt zu solchem Nachvollzug ein und dies auf einem hohen Niveau der Reflexion. Ihre Stärke liegt in der Rekonstruktion. Die Auseinandersetzung mit alternativen Interpretationen steht nicht im Vordergrund (vgl. jedoch 302–324). Das systematische Interesse läßt den historischen und traditions-geschichtlichen Aspekt, die philosophische Interpretation – trotz Betonung der „Konkordanz“ und „Konsonanz“ von philosophischen und theologischen Überlegungen“ (99) – die theologische Interpretation in den Hintergrund treten. Diese methodisch bedingte Selbstbegrenzung mindert jedoch nicht den Wert der vorgelegten Untersuchung. Zukünftige Forschung, die sich mit Eckhart befassen will, wird sich mit der hier vorgetragenen Interpretation seiner „Grund-Erfahrung“ auseinandersetzen müssen. Ein Wunsch zum Abschluß: Bei einer Neuauflage sollte unbedingt ein Stellenregister der Zitate und Verweise nachgetragen werden.

Mainz

Werner Simon

---

## PRIESTER UND ORDEN

---

■ HILLENBRAND KARL (Hg.), *Priester heute, Anfragen—Aufgaben—Anregungen*. Zum Gespräch mit Eugen Drewermann. Echter, Würzburg 1990. (256). DM 29,—/S 226.—.

Jeder, der als Betroffener Drewermanns Kleriker gelesen hat, wird bei aller Kritik doch hin und wieder

für sich gedacht haben: Ja, so ist es bei mir gewesen, so denk ich auch, diese Erfahrung habe ich auch gemacht. Das Interesse an Drewermann kommt nicht bloß aus antikirchlichen Affekten oder aus reiner Bosheit. Dahinter steckt eine echte Krise des Priesterberufes mit vielen persönlichen Nöten und Mängeln. Ob allerdings die Deutemuster Drewermanns für diese Erfahrungen hilfreich, aufbauend und heilend wirken, ist eine andere Frage.

Der vorliegende Band will die Anfragen Drewermanns aufgreifen und in eine differenziert kritische Auseinandersetzung ohne Polemik und Polarisierung treten. „Gemeinsam ist allen Beiträgen die Grundüberzeugung, daß im Priesterberuf eine Lebensmöglichkeit liegt, die gerade als Dienst in der konkreten Kirche und in aller menschlichen Vorläufigkeit dazu beitragen kann, ‚Übersetzungshilfe‘ für Gottes liebende Zuwendung zur Welt zu geben.“ (9) G. Greshake bringt sehr persönlich gefärbte Impressionen bei der Lektüre D's. Dabei kritisiert er an D. den Mangel an echter Vermittlung zwischen Psychologie und Theologie wie auch einen total einseitigen Begriff von Institution. D. lasse den analysierten clericus hilflos im Regen stehen. Neben positiven Therapievorschlägen (Einübung in gegenseitiges Vertrauen, *vita communis*, wahrhaftiges Wahrnehmen seiner selbst, Ich-Stärkung, Glaube und Christusbeziehung) sind einige konkrete Forderungen interessant und provokant: keine Weihe unter 30 Jahren, Abschied von Privilegien für Seminaristen (Lebensstil, Militärdienst), Fähigkeit zur Zusammenarbeit, zum Dienst an der Einheit und an der Versöhnung als Zulassungskriterien. W. Beinert behandelt die Theologie des kirchlichen Amtes, wie sie sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil darstellt. Amt als Amt der Kirche hat „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit zu sein“ (LG 1). F. J. Steinmetz geht den evangelischen Räten nach. An D. richtet er vor allem die Frage nach dem Zusammenhang von Freiheit, Bindung und Lebensentscheidung. Hervorzuheben ist besonders der Beitrag von U. Niemann SJ (Arzt für Neurologie und Psychiatrie, Psychoanalytiker). An D. kritisiert er die Überschätzung der Psychoanalyse in Bezug auf die Heilung von Geistlichen und auch die Zweideutigkeit, mit der D. mit der psychoanalytischen Abstinenzregel umgeht. Empfehlenswert sind seine Ausführungen zur somatischen Dimension (Beweglichkeit, Ausdauer), zur psychischen Dimension (Liebe und Verzicht, Genuß und Arbeit) und zur „finalen“ Dimension (Gelassenheit und unendliche Sehnsucht). M. Hofmann fragt nach Eignungskriterien und priesterlichen Grundhaltungen. H. Wieh geht dem Wandel der Kriterien bei der Ausbildung der Priester seit dem Konzil von Trient nach. K. Hillenbrand skizziert Grundlinien heutiger Priesterausbildung. Im Dienst an der Lebenswirklichkeit sieht er die zentrale Dimension des Amtes. L. Mödl stellt pastoraltheologische Überlegungen zu Priesterausbildung und menschlicher Reife an. Wie man Kleriker wird, fragt H. Geist. P. Deselaers richtet seinen Blick auf die ersten Kaplansjahre (zwangsläufig ausgebrannt?). Den Abschluß bietet B. Dittrich mit „Der Priester als Mystagoge und Missionar“. Der Band ist allen zu empfehlen, die in der Priesteraus-

bildung, -fortbildung und -begleitung stehen. Er stellt einen wichtigen Diskussionsbeitrag in der Auseinandersetzung mit D. dar. Dabei kann er zu einem differenzierten Urteil verhelfen.

Linz

Manfred Scheuer

■ RATZINGER KARDINAL JOSEPH/SCHEELE PAUL WERNER, *Unser Auftrag*. Besinnung auf den priesterlichen Dienst. (96). Echter-Verlag, Würzburg 1990. Kart. DM 14,80.

Das bischöfliche Priesterseminar zu Würzburg feierte 1989 sein 400jähriges bestehen. Aus diesem Anlaß wurde eine Festwoche vom 6. bis 13. Mai 1989 veranstaltet. Als Erinnerungsgabe sind die Festansprache und die Predigten dieser Festwoche, welche von Joseph Kardinal Ratzinger, von Bischof Paul Werner Scheele, vom gegenwärtigen und von früheren Regenten, vom Spiritual, von Domkapitularen und auch von Weihbischof Alfons Kempf gehalten worden sind, im vorliegenden schmalen Band herausgegeben worden.

Das Anliegen der Priesterausbildung, der Führung des Priesterseminars, der Grundhaltungen priesterlicher Existenz und des priesterlichen Dienstes bildet das durchgehende Thema dieser Vorträge, Predigten und Kurzreferate.

Kardinal Joseph Ratzingers Gedanken kreisen um die Auferbauung eines geistlichen Hauses, um die Einförmigkeit in Gottes Familie, um das Stehen zur Wahrheit und eben auch das Erleiden derselben, um den Dienst am Logos incarnatus wie auch um die Feier des Kultes, insbesondere der Eucharistie.

Bischof Paul Werner Scheele greift auf den Namen des Würzburger Priesterseminars als „Seminar zum Guten Hirten“ zurück und zeigt als Wesensmoment priesterlicher Existenz die Freundschaft mit Jesus auf. Regens Karl Hillenbrand faßt in seinem Beitrag die praktischen Aufgaben des Seminarlebens als ein Hineinwachsen in den Dienst an der Einheit, begründet im Einssein mit dem eucharistischen Herrn zusammen. In den weiteren Predigten werden Gedanken zu Priestersein und Ordensberuf, zu Christsein und Priestersein, zu „Priester, Mensch unter Menschen“, Berufung und Erwählung, zur Verwaltung der Geheimnisse Gottes und letztlich über die Früchte des Geistes erörtert.

Diese „Besinnungen auf den priesterlichen Dienst“ bieten trotz ihrer Kürze einen echten Reichtum an Gedanken priesterlicher Sendung. Gerade wegen ihrer Kürze und Prägnanz eignen sie sich vorzüglich für die persönliche Meditation wie auch als Anregung für Predigten.

Linz

Josef Hörmandinger

■ DEMMER KLAUS, *Zumutung aus dem Ewigen*. Gedanken zum priesterlichen Zölibat. Herder, Freiburg 1991. (94). Geb. DM 19,80.

Die heftige Auseinandersetzung um den Zusammenhang von Priestertum und Ehelosigkeit kommt nicht durch Tabuisierungen und Schweigegebote zur Ruhe. Idealisierungen werden weder der Not der Priester, noch der Not der Gemeinden gerecht.

Kommunikationsverweigerung gibt es aber auch auf der anderen Seite, wenn man zunehmend den Eindruck gewinnt, daß nicht wenige erst dann wieder in

den kirchlichen Diskurs einsteigen wollen, wenn das Zölibatsgesetz gefallen ist. Dem Wert der Ehelosigkeit wie auch der Amtstheologie kommen weder eine positivistische Selbstbehauptung, noch eine apodiktische Ablehnung zugute. Die Amtstheologie wird durch das niedrige Niveau der Zölibatsdiskussion kontaminiert. Klaus Demmer, Moraltheologe an der Gregoriana in Rom, will in seinem Buch (einer erweiterten Fassung seines Artikel in der HK) weniger die Frage aufgreifen, ob die Verbindung von Zölibat und priesterlichem Dienst notwendig ist. Er bietet zum einen eine realistische Situationsanalyse. Ein Verschließen der Augen vor dem faktischen Ausfall an Akzeptanz dieser Lebensform durch die Gesellschaft, wie auch durch große Teile des Kirchenvolkes, würde das Scheitern geradezu beschwören. Zum anderen geht es Demmer um das Selbstverständnis des Priesters in dieser Situation. Dieses Selbstverständnis muß nach seiner Ansicht ein theologisches sein. Der Priester darf sich nicht den Stil der denkerischen Auseinandersetzung von außen aufzwingen lassen, sondern muß Herr im eigenen Hause bleiben. Würde das Feld allein den Humanwissenschaften überlassen, käme das Bankrotterklärung der Theologie gleich. Das Herzstück des Buches sind die Ausführungen zur „theologischen Persönlichkeit“, für die Gott im Mittelpunkt des Denkens steht und der es um Existenzdenken geht. „Die Ehelosigkeit als Lebensform wählt bewußt das Fragment“ (46) und will gerade im Fragment und in der Verwundung Hoffnung bezeugen. Hilfreich sind auch die Anregungen zu einer Kultur der Freundschaft, des Gesprächs und einer Lesekultur. Wer wie der Rez. in der Priesterausbildung steht, läßt sich gern ins Stammbuch schreiben: „Nichts tötet mehr als Wehleidigkeit, das sollte die Seminausbildung erkennen lassen.“ (90) Die provokante indirekte These des Buches lautet, daß die Krise des Zölibats eine Krise der Theologie und der Gottesfrage ist. Es ist Demmer leider zuzustimmen, daß theologische Argumentation leider in vielen kirchlichen Vollzügen und auch im Selbstverständnis der Amtsträger kaum eine Rolle spielt.

Das Buch leistet so auch keine unmittelbare Hilfestellung für Krisensituationen. Es kann aber den Boden dafür bereiten, auf längere Sicht von einem theologischen Selbstverständnis aus mit solchen Krisen umzugehen.

Linz

Manfred Scheuer

■ AZEVEDO MARCELLO, *Vision und Herausforderung*. Ordensleben heute. (260). Tyrolia, Innsbruck 1989. Brosch. DM 198,-/S 29.-.

Die Einstellung von Kirche und Gesellschaft zu den Orden ist ambivalent. In wichtigen sozialen, kulturellen und theologischen Fragen und Problemen waren und sind die Orden Vortrupps, die neue Situationen exemplarisch einleben. Andererseits sind die Orden in einer Krise. Zumindest im europäischen Raum hat es in allen Gemeinschaften gegärt. Zum rapiden Mitgliederschwund kam ein Unverständnis durch die Gesellschaft und eine gewisse Gleichgültigkeit selbst von kirchlichen Kerngruppen.

In dieser Situation kann man dankbar zur deutschen Übersetzung der im brasilianischen Original bereits